



2

3



6

7



10

11



14

15

Paul Lowe

**Die
Geschichte
der
Fotografie**

**Von der Camera obscura
bis Instagram**

PRESTEL
MÜNCHEN • LONDON • NEW YORK

Inhalt

EINFÜHRUNG

6

2

1850
BIS 1900

44

1

ANFÄNGE
BIS 1850

16

3

1900
BIS 1950

102

4

1950
BIS 1975

162

6

2000
BIS HEUTE

232

5

1975
BIS 2000

196

GLOSSAR
260

WEITERFÜHRENDE
LITERATUR
264

INDEX
265

BILDRECHTE
270

MITWIRKENDE
271

Einführung

Als Sir John Herschel, der bekannte Wissenschaftler und Astronom, am 14. März 1839 vor der Royal Society in London seinen Vortrag „Bemerkungen zur Kunst der Fotografie oder zur Anwendung chemischer Lichtstrahlen zum Zwecke der bildlichen Darstellung“ hielt, gab er dem neuen Medium, das die Dinge, unser Verständnis von der Welt um uns herum und ihre Darstellung, für immer verändern sollte und ein neues Zeitalter einleitete, in welchem der sichtbare Bereich zu einer dominierenden Form der Kommunikation wurde, seinen Namen. Er konnte nicht vorhersehen, wie allgegenwärtig das fotografische Bild in etwas mehr als 175 Jahren werden würde, mit geschätzten 1,3 Billionen Bildern, die 2017 aufgenommen wurden, und davon erstaunliche 24 Milliarden mit Smartphones. Aus den griechischen Wörtern φῶτος (*phōtos*), „Licht“, und γράφη (*graphē*), „Zeichnung“, entstand Fotografie. Sie wurde über Nacht populär, eine beispiellos schnelle Durchsetzung einer neuen Technik in der Geschichte der Menschheit. Die ersten Fachleute dieses Verfahrens, eine frühe Form von Open-Source-Technologie, zu denen neben Joseph Nicéphore Niépce, Louis Daguerre, Hippolyte Bayard und William Henry Fox Talbot auch Herschel gehörte, definierten rasch die bis heute bestehenden grundlegenden Merkmale: Eine Art optische Linse, die das vom Objekt reflektierte Licht auf eine lichtempfindliche Oberfläche leitet, welche das Bild dauerhaft aufzeichnen kann. Durch ihre Arbeit etablierten sie auch das Gebiet der fotografischen Untersuchung und ihrer Anwendung als Wissenschaft, ebenso als Kunst und als dokumentarische Darstellung der Welt.

Innerhalb weniger Jahrzehnte fand das neue Medium ein breites Anwendungsspektrum: für Porträts, sowohl populistische als auch symbolische; für die Aufzeichnung von Landschaften, um die Topografie ferner Länder zu vermitteln oder die erhabene Schönheit der Natur; für die Dokumentation historischer Ereignisse; für die Visualisierung wissenschaftlicher Phänomene, die das menschliche Auge ohne fremde Hilfe nicht wahrnehmen konnte; für die staatliche Kontrolle und Überwachung der Gesellschaft; und für die rein ästhetische Darstellung von Ideen und Konzepten. Tatsächlich lassen sich die Wurzeln vieler der heute als innovativ und radikal erscheinenden visuellen Strategien, wie etwa die Inszenierung komplexer Tableaus mittels digitaler Bildmanipulation und viele Debatten um die Ethik der Repräsentation



Carleton E. Watkins – Yosemite Falls

Die fesselnden Panoramen von Carleton E. Watkins (1829–1916) zeigen nicht nur, dass Fotografie die Schönheit der Natur vermitteln, sondern auch die Sozialpolitik beeinflussen kann. Watkins nahm die Bilder vom Yosemite Valley mit einer „Mammutplatten“-Kamera auf, die Albumindrucke von hoher Detailgenauigkeit und Tonwertqualität lieferte. Seine technische Beherrschung des Mediums zeigt sich in der Verwendung einer großen Schärfentiefe und einer sorgfältigen Motivwahl. Die Bäume im Vordergrund führen den Blick zum Wasserfall in der Ferne. Watkins' Fotografien schürten die Nachfrage nach Bildern der idealisierten amerikanischen Wildnis, ignorierten aber die Ureinwohner, die von ihrem Land vertrieben wurden, um den Siedlerscharen Platz zu machen.



Henri Cartier-Bresson – *Hinter dem Gare Saint-Lazare* (1932)

Henri Cartier-Bresson ist der Inbegriff des agilen Straßenfotografen, der sich auf die komplexe, sich stetig verändernde Geometrie der Umgebung einstellt und das Motiv zu streng komponierten Fotografien orchestriert, die im Bruchteil einer Sekunde das Wesen der Szene einfangen. Bresson, ursprünglich als Maler ausgebildet und von Surrealisten beeinflusst, war ein Meister der Kleinbildkamera Leica, die in den 1930er Jahren die Fotografie aus der Bewegung heraus revolutionierte. In seinem in den 1950ern erschienenen Buch, betitelt ursprünglich mit *Images à la Sauvette* („Bilder im Vorübergehen“), besser bekannt jedoch als *Der entscheidende Augenblick*, postulierte er seine Philosophie: Großartige Bilder entstehen, wenn der Fotograf seine Eindrücke mit „Kopf, Auge und Hand“ gleichermaßen fixiert.

und um Rechte und Unrechte der Bildmanipulation in der Postproduktion des Fotos, bis zu den Pionieren der Fotografie zurückverfolgen.

Obwohl die beiden Verfahren von Daguerre und Talbot technisch schnell verbessert wurden, konstituierten sie doch bereits damals eines der Hauptmerkmale des Mediums: den Kontrast zwischen der Aufzeichnung kleinster Spuren und damit einer scheinbar perfekten Abbildung der Realität und andererseits der Ausdruckskraft eines Fotos, das eher die Atmosphäre eines Ereignisses vermittelt als seine faktischen Details. Obwohl die fixierte Bildoberfläche wie eine getreue Aufnahme dessen erscheint, was vor der Linse war, ist diese doch weit entfernt von einer objektiv neutralen; sie ist höchst subjektiv, fragmentarisch, flüchtig und selektiv. Diese Debatte über die wesentlichen Eigenschaften eines Fotos und wie es die Welt darstellt, lässt sich denn auch von den Piktorialisten und Photo-Sezessionisten mit ihrem Fokus auf Stimmungen, über die Gruppe f/64 und ihrer als überlegen betrachteten „straight photography“ der Großformatkamera bis hin zur radikalen Vision von William Klein nachzeichnen, der mit seiner Verwendung von Unschärfe und grober Körnung die Atmosphäre der 1950er und 1960er Jahre versinnbildlichte.

Dieses Buch zeichnet die Entwicklung der Fotografie von den Anfängen bis zur Gegenwart nach, wobei die Erzählung von den Fotografien und ihren Schöpfern bestimmt wird. Anhand ihrer Geschichten und Bilder umreißt das Buch die wichtigsten Momente, Entwicklungen und Themen in der Fotografiegeschichte und bietet einen klar umrissenen Überblick. Die Auswahl der rund 320 Bilder, stellvertretend für die gesamte Geschichte des Mediums, war eine gewaltige Aufgabe; wir haben uns bemüht, möglichst viele Fotografen in den Kanon einzubeziehen und sowohl die Vielfalt der Themen und die Bandbreite des Genres als auch die wichtige und oft unterschätzte Rolle der Fotografinnen und die jener Kollegen jenseits der eurozentrischen Weltsicht zu berücksichtigen. Darüber hinaus haben wir einige Werke weniger bekannter, zeitgenössischer Fotografen aufgenommen, um künftige Wege des Mediums aufzuzeigen. Es wurde pro Person ein Bild ausgewählt, das ein besonderes Merkmal des jeweiligen Schaffens zeigt und einen wichtigen Teil zum Ganzen beiträgt. Da es in diesem Buch um Fotografie und nicht um Geschichte geht, wurden viele berühmte Bilder nicht aufgenommen, die uns weniger über das Medium als über die Situation erzählen. Dennoch sind auch viele



Joe Rosenthal – Flaggenhissung auf Iwojima (1945)

Joe Rosenthals Foto von US-Marines, die auf dem Gipfel des Suribachi eine riesige amerikanische Flagge hissen, um die Eroberung der japanischen Insel Iwojima im Februar 1945 zu demonstrieren, ist ein ikonisches Bild. Obwohl dies die zweite Flagge war, die an Ort und Stelle gehisst wurde, nachdem eine kleinere wieder entfernt worden war, symbolisierte das Foto nicht nur den unmittelbaren Sieg dieser Schlacht, sondern auch den Erfolg der amerikanischen Kriegsanstrengungen gegen die Achsenmächte. Das Foto wurde auf 3,5 Millionen Plakaten für Kriegsanleihen verwendet, um Geld für die Streitkräfte zu sammeln, zum Modell für das Denkmal für das Marinekorps in Washington, D.C., und zum Thema des Hollywood-Films *Flags of Our Fathers* (2006) von Clint Eastwood. Sie wurde aber auch zu einem Symbol des US-Imperialismus für die Aktivisten der Gegenkultur, die das Bild karikierten, indem sie die Flagge sowohl durch das Friedenssymbol als auch durch das Coca-Cola-Logo ersetzen.



Seydou Keïta – Junger Mann mit Blume (1959)

Seydou Keïta eröffnete 1948 ein Porträtstudio in Bamako, Mali, wo er mit sorgfältigen Kompositionen und Tageslicht ein außergewöhnliches Archiv afrikanischer Gesichter schuf und die Menschen und ihr Wesen mit seiner Kamera festhielt. Selbstidentität und Kleidung stehen im Mittelpunkt seiner Fotografien, wobei sich die Porträtierten oft in europäischen Modestilen der 1960er und 1970er Jahre oder in traditionellen Mali-Stoffen kleideten. Bemerkenswert ist, dass er mit einer 13 × 18-Zoll-Fachkamera mit schadhaftem Verschluss arbeitete, die er bedienen musste, indem er den Objektivdeckel für genau die richtige Zeit manuell entfernte, um den Film richtig zu belichten. Keïtas Werk wurde der internationalen Fotowelt bekannt, als es 1992 auf dem einflussreichen Fotofestival Rencontres la Photographie d'Arles in Frankreich präsentiert wurde. Danach wurde sein Werk weltweit als einzigartiger Beitrag zur Kunst und Geschichte der Fotografie anerkannt.

ikonische Bilder vertreten – jene, die eine starke Ästhetik und einen hoch aufgeladenen Augenblick zu symbolischen Bildern verschmelzen und für mehr als nur das Ereignis selbst stehen. Sie verwandeln einen bestimmten Moment in der Geschichte in etwas Universelles und Weitreichendes, wie Robert Capas bewegende Bilder von der Landung der alliierten Truppen am D-Day 1944.

Das Buch dient daher als ideale Einführung in die ganze Breite und Tiefe des Mediums und der Fotografinnen und Fotografen. Es bietet die Möglichkeit, mehr über einzelne Persönlichkeiten, aber auch über Techniken und Verfahren sowie über die wichtigsten Fotografenbewegungen zu erfahren. Bücher, Ausstellungen und die jeweiligen Autoren, Herausgeber und Kuratoren spielten ebenfalls eine bedeutende Rolle in der Geschichte der Fotografie, und so wird auch auf Schlüsseltexte, Monografien und Ausstellungen verwiesen. Die am Ende des Buchs verzeichneten Lektüretipps sowie das Glossar sollen die weitere Erforschung einzelner Themengebiete erleichtern.

Das Buch ist in Zeitabschnitte unterteilt, und obwohl die Länge dieser Zeiträume in gewissem Sinne willkürlich ist, so bilden diese doch Phasen ab, in denen die Fotografie große Veränderungen erfuhr.

Jedes Kapitel wird mit einem kurzen Text eingeleitet, der einige der bedeutendsten Meilensteine dieser Periode beleuchtet; dann werden die wichtigsten Neuerungen der Fotografietechnik jener Zeit genauer beschrieben. Die Zeitabschnitte beleuchten zunächst die Geburt des Mediums zwischen 1826 und 1850, anschließend die rasche und massive Ausbreitung zwischen 1850 und 1900, als die Fotografie zu einer populären Ausdrucksform in einer Vielzahl von Bereichen wie Handel, Kunst, Journalismus und Wissenschaft wurde. Im 20. Jahrhundert dann wendet sich der erste Abschnitt den beiden Weltkriegen zu, die diesen Zeitraum prägten, künstlerisch zu großer Kreativität führten und den Weg für die Dominanz des Mediums in der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ebneten, indem definiert wurde, wie Informationen über die Welt in die Wohnzimmer der Menschen gelangten. In der Nachkriegszeit kam eine persönlichere, intimere Ausdrucksform auf. Die Dokumentarfotografie erkundete die Verwendung einer metaphorischeren, symbolischeren Bildsprache, um die Umgebung darzustellen, während der Vietnamkrieg die Rolle der Medien bei der Konfliktberichterstattung infrage stellte. Mitte der 1970er Jahre entwickelte sich ein konzeptuelles Herangehen an das Medium, als eine Generation von Fotografen, Künstlern und



Roz Kelly – Porträt von Diane Arbus (1968)

Die intimen Porträts, die Diane Arbus von Randgruppen der amerikanischen Gesellschaft anfertigte, sagen uns wohl ebenso viel über sie selbst wie über ihre Sujets. Arbus fand in der Kamera einen Schlüssel zum Privatleben der Menschen, die sie interessierten. Man sieht sie in diesem Porträt von Roz Kelly mit ihrem Markenzeichen, der Mittelformat-Rolleiflex, die sie oft mit direktem Blitzlicht benutzte, und die die Porträtierten scheinbar so in den Bann zog, dass sie sich unverstellt präsentierten. Es faszinierte sie, in das verborgene Leben anderer einzutauchen: „Ein Foto ist ein Geheimnis um ein Geheimnis. Je mehr es einem sagt, desto weniger weiß man.“ Seit ihrem Suizid 1971 ist Arbus' Werk zu einem Maßstab dafür geworden, wie eine zutiefst persönliche fotografische Vision uns immer noch wichtige Lehren über unsere Umgebung vermitteln kann.



Robert Adams – *Colorado Springs* (1968)

Robert Adams ist nicht nur einer der größten Dokumentaristen der Landschaft Amerikas, sondern auch einer der eloquentesten Schriftsteller über die Kunst und das Handwerk der Fotografie. Er bringt die profunde Freude an der Fotografie prägnant auf den Punkt: „Man ringt nicht ewig mit einer Fachkamera bei Wind und Wetter, nur um eine Philosophie zu illustrieren. Über Felsen klettern, Schlangen riskieren und Fliegen totschlagen, das macht man nur für die Aussicht. Man muss sich an dem freuen, was man sieht, und sich dafür einsetzen, nicht für das, was man rational versteht, andernfalls sind Einsatz und Aufwand absurd.“ Wie die anderen Fotografen des New Topographic Movement, mit dem er in den 1970er Jahren in Berührung kam, ist auch er stark von den Einflüssen des 19. Jahrhunderts geprägt, von Timothy O’Sullivan, William Henry Jackson und Carleton E. Watkins; er aktualisiert quasi ihre Ansichten des amerikanischen Westens, die heute von der Zersiedelung durch stetig wachsende Städte entstellt sind.



**Bernd und Hilla Becher –
Wassertürme (1988)**

Der Einfluss von Bernd und Hilla Becher auf die zeitgenössische Fotografie kann nicht genug gewürdigt werden. Die beiden lernten sich 1957 an der Kunstakademie Düsseldorf kennen, arbeiteten bereits als Studenten zusammen und später über vierzig Jahre lang an einer systematischen Dokumentation der Formen und Strukturen der Architektur der modernen industrialisierten Welt. Ihr Ansatz, scheinbar objektive Aufzeichnungen vergleichbarer Formen dessen zu erstellen, was sie *Grundformen* nannten, wurzelte in dem Wunsch, das schnell verschwindende industrielle Erbe des westlichen Kapitalismus zu katalogisieren. Ihre seriellen Typologien dessen, was sie als „anonyme Skulpturen“ bezeichneten, war sowohl hochgradig konzeptuell als auch gesellschaftlich bedeutsam. Von großem Einfluss war ihre pädagogische Arbeit. Bernd Becher übernahm 1976 eine Professur an der Kunstakademie Düsseldorf und prägte dort die sogenannte „Düsseldorfer Schule“, eine Generation von deutschen Fotografen, zu denen Andreas Gursky, Thomas Ruff, Thomas Struth und Candida Höfer zählen.

Fotokünstlern auf die Herausforderungen der Postmoderne reagierte. Dies führte zu einer zunehmenden Akzeptanz der Fotografie als Kunstform seitens der Museen und Galerien. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts schließlich sind die digitale Revolution und die Verbreitung des Internets die treibenden Kräfte des Wandels, die Genrebarrieren überwandern und in die Welt der Fotografie eindrangen. Jeder konnte seine Bilder jetzt online veröffentlichen oder mit anderen teilen, gleichzeitig aber erlebte das Medium eine unglaubliche Reife in Tiefe und Vielfalt der Werke professioneller Fotografen.

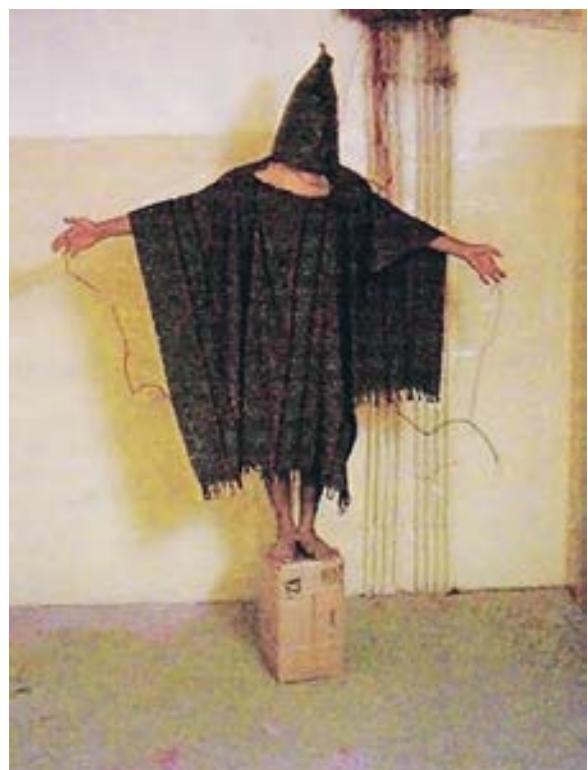
In die Zeittafel wurde eine Reihe von Beiträgen zu wichtigen Themen, Zeitpunkten und Konzepten eingestreut, die in einem eher vergleichenden Ansatz aufzeigen sollen, wie Fotografen auf die Fragen der Darstellung über einen längeren Zeitraum hinweg reagierten. Die Art und Weise, wie sich Fotografen auf die Arbeit historischer und zeitgenössischer Kollegen beziehen, ist von entscheidender Bedeutung für das Verständnis der internen Entwicklungsdynamik dieses Mediums. Oft handelt es sich dabei um eine formale Innovation, die jedoch ebenso oft auf einem tiefen Verständnis der Natur und der Geschichte der Fotografie selbst beruht.

Eine lange Tradition der kritischen Reflexion und Darstellung der amerikanischen Soziallandschaft zieht sich beispielsweise von den topografisch arbeitenden Fotografen des amerikanischen Westens im 19. Jahrhundert, wie etwa Timothy O'Sullivan, der großformatige Plattenkameras verwendete, über Walker Evans in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, der mit jedem damals verfügbaren Kameraformat arbeitete, über Robert Frank in den 1950er Jahren und William Eggleston in den 1970ern, die beide das handliche und agile Kleinbildformat favorisierten, über Stephen Shore und Joel Sternfeld in den 1980er Jahren bis hin zu Alec Soth in diesem Jahrtausend; alle kehrten sie aufgrund der unglaublichen Fähigkeit zur Abbildung kleinster Details zur Großformatkamera zurück. Fotografen haben immer neue und aufregende Wege gefunden, um die Natur des Mediums zu nutzen, und zu erforschen, wie es die Welt auf einzigartige Weise darstellt und interpretiert. Der Magnum-Fotograf Gilles Peress fasst diese komplexe Beziehung zwischen der Technologie, dem Fotografen und der Welt aus der Perspektive des Fotografen zusammen und argumentiert, dass ein Foto „eine Vielzahl von Autoren hat; der Fotograf, die Kamera, alle haben eine Stimme, eine 28 mm-Leica, eine 24 mm-Nikon, alle sprechen anders, Kameras sprechen. Dann gibt es die Realität, und die Realität spricht immer mit Macht, mit einer sehr eindringlichen Stimme, außerdem gibt es den Leser, den Betrachter. Je offener also die Bilder sind, desto stärker ist die Beteiligung des Publikums, eine Fotografie, das ist ein offener Text mit einer Vielzahl von Autoren.“

Nach dem Ästhetiktheoretiker Patrick Maynard besitzt die Kamera alle typischen Merkmale einer von Menschenhand geschaffenen Maschine zur Potenzierung unserer physischen Kräfte. Ebenso wie der Verbrennungsmotor unsere Bewegungsmöglichkeit erweiterte, verstärkt der fotografische Prozess unsere Fähigkeit, Dinge wahrzunehmen, die sonst ungesehen blieben. Mit dieser „Visualisierungsmaschine“, um

Ivan Frederick – Abu Ghuraib (2003)

Es ist wohl Ironie des Schicksals: Eines der verbreitetsten und symbolträchtigsten Bilder des 21. Jahrhunderts war nie für die Öffentlichkeit bestimmt. Dieses beklemmende Bild wurde von einem US-Soldaten als „Trophäenbild“ gemacht und sollte den Wärtern des Abu-Ghuraib-Gefängnisses zukommen, wo Insassen routinemäßig gefoltert wurden. Der „Vermummte“, wie das Bild später genannt wurde, entpuppte sich als Ali Shallal al-Qaisi; auf seine ungewollt christusähnliche Pose richtete sich der Fokus der Kritiker des US-Militärs im Irak. Andererseits zeigen Tausende von den Wachen selbst mit digitalen Kompaktkameras aufgenommene Fotos viel grauenhaftere Szenen von Misshandlungen, bei denen nackte Gefangene gezwungen wurden, sexuelle Handlungen zu simulieren. Vielleicht ist gerade dieses Bild berühmt geworden, weil es keine Nacktheit zeigt. Als der Missbrauch an die Öffentlichkeit gelangte, wurden die Daten zu Tag und Uhrzeit der von den Soldaten aufgenommenen Fotos zu einem wichtigen Beweismittel in der Anklage.



in Maynards Bildern zu sprechen, kann das Sehvermögen des Auges erweitert werden, um Objekte, Ereignisse und Personen wahrzunehmen, die sowohl räumlich als auch zeitlich vom Wahrnehmenden entfernt sind. Die Kamera dient somit als Sichtprothese, mit der man Darstellungen der Welt einfangen, speichern, übertragen, verteilen, archivieren und interpretieren kann, lange nachdem das Bild gemacht wurde. Eine Art „Uhr zum Sehen“, wie Roland Barthes sie poetisch nannte. Fotografien sind demnach dauerhafte Einkapselungen des Vergangenen, die unserem persönlichen und kollektiven Gedächtnis als wichtige Markierungen dienen und die Vergangenheit in der Gegenwart darzustellen vermögen. Das besondere Vermögen des

Standfotos, das Wesen der Welt einzufangen, ist das Produkt von Form und Inhalt, geprägt von Technik und Ästhetik, von menschlicher Vorstellungskraft und Vision. Oliver Wendell Holmes, der amerikanische Arzt, Schriftsteller, Dichter und Amateurfotograf, schrieb 1859 über die Erfindung der Fotografie: „Dieser Triumph menschlicher Genialität ist der kühnste, abseitigste, unmögliche, unglaublichste; derjenige, der am unwahrscheinlichsten wiederzugewinnen ist, wenn alle Spuren von allen Entdeckungen, die der Mensch je gemacht hat, verloren gingen. Sie ist für uns so alltäglich geworden, dass wir ihre wunderbare Natur vergessen, so wie wir die der Sonne selbst vergessen, der wir die Schöpfungen unserer neuen Kunst verdanken.“

Ellen DeGeneres und Bradley Cooper – *Ellen DeGeneres*

Oscar Selfie (2014)

Dieses Selfie, aufgenommen von Ellen DeGeneres und Bradley Cooper bei der Oscar-Verleihung 2014, ist als „Internet-Hit“ bekannt, wurde in der ersten Stunde nach dem Posting auf Twitter über eine Million Mal retweeted und ist inzwischen das Bild mit den meisten Retweets der Geschichte, mit einer Gesamtzahl von 3,3 Millionen. Ein Beleg dafür, dass das Foto nun zum Beweis unserer Anwesenheit bei einem Event geworden ist. Das Bild traf auch deshalb den Nerv, weil es zeigte, dass sich selbst Hollywood-Stars von der Aufregung des Augenblicks mitreißen lassen.





Taryn Simon – Kapitel VII aus *Ein Lebender für tot erklärt und andere Kapitel I–XVIII* (2011)

Die amerikanische Künstlerin Taryn Simon steht hier exemplarisch für Konzeptfotografie, Kompositionen und Reihungen: journalistische Themen werden geschickt mit Produktions-techniken und Verbreitungsweisen vermischt, wie man sie eher aus der bildenden Kunst kennt. In ihrer Serie *Ein Lebender für tot erklärt und andere Kapitel* zeichnet Simon die Abstammungslinien einer Reihe von Menschen auf der ganzen Welt nach, die von einer Schlüsselfigur der Gründung des Staates Israel bis zu einer chinesischen Familie reichen, die eine Behörde für sie auswählte. Simons Werk besteht aus Porträts und Forschungsarbeiten, die formal einem Stammbaum gleichen, spielt auf komplexe Themen wie Erbe, Religion und Staatsmacht an und verweist auf anthropologische, ethnografische und archivische Museumspraktiken, um eine Typologie des Leidens zu erschaffen.

4

1950
BIS 1975



Die Veröffentlichung von Robert Franks *The Americans* im Jahr 1958 war ein Meilenstein der Dokumentarfotografie: Eine sehr persönliche und poetische Vision, die mit vielen konventionellen Regeln der Dokumentar- und Reportagefotografie brach. Das Buch hatte enormen Einfluss auf die nachfolgenden Generationen, wurde damals aber ironischerweise heftig kritisiert, weil es Fotos zeigte, die technisch fehlerhaft, unscharf und schlecht belichtet schienen. Frank (1924–2019) war jedoch ein hochqualifizierter Fotograf, und die Art der Fotografien war bewusst darauf ausgerichtet, eine Metaphorik der Kehrseite des amerikanischen Traums zu visualisieren, die durch den Text von Jack Kerouac noch verstärkt wurde. Die nichtlineare Struktur des Buches ist ein redaktioneller Geniestreich, wunderbar kontrastiert mit der Komplexität der Literatur. Frank dazu: „Wenn die Leute meine Bilder anschauen, möchte ich, dass ihnen genauso zumute ist wie beim Lesen einer Gedichtzeile, die sie noch einmal lesen möchten.“ Frank wurde in seiner Heimat, der Schweiz, zum Fotografen ausgebildet.

1947 emigrierte er in die Vereinigten Staaten, machte sich dort einen Namen und war 1950 Teil der monumentalen Ausstellung 51 American Photographers im New Yorker Museum of Modern Art. 1955 erhielt Frank ein Guggenheim-Stipendium, um durch die USA zu reisen und Bevölkerung und Gesellschaft zu porträtieren, ein Projekt, das ihn die nächsten zwei Jahre beschäftigen sollte: *The Americans*. Frank hatte Schwierigkeiten, einen Verleger für das Buch zu finden, das 1958 schließlich in Frankreich und erst später in den USA erschien. Dort wurde es zum Zeitpunkt der Veröffentlichung wegen seines expressionistischen Stils kritisiert, inzwischen gilt *The Americans* jedoch längst als eines der bedeutendsten Fotobücher des 20. Jahrhunderts.

Auch die Bilder von William Klein forderten die konventionelle Reportage heraus; die Verwendung von Weitwinkelobjektiven, der hohe Kontrast, die sichtbare Körnung und die Unschärfe bewirkten eine unmittelbarere, individuellere Auseinandersetzung mit dem Motiv. Kleins persönliche, nicht eine Spur objektive Sicht wurde damals kritisiert, gilt aber heute als bahnbrechend.

